

Erstveröffentlichung

Der Aufsatz entstand als Beitrag zum Workshop »*Ethnische*« *Identität, Nation & innere Kolonisierung. Neue Methoden zu einer kulturwissenschaftlichen Erforschung der Habsburger Monarchie und ihrer Literatur/en (1867-1918)*, der am 14. und 15. 12. 2001 an der Universität Antwerpen stattfand.

1 *Recollections of Wittgenstein*. Ed. by Rush Rees. Oxford: Blackwell 1984, p. 112.

2 *The State of the Nation*. Ed. by John A. Hall. Cambridge: Cambridge UP 1998, p. 1.

3 Gellner, Ernest: *Nations and Nationalism*. Oxford: Blackwell 1983, p. 124.

Wenn England für eine frühere Generation die natürliche Heimat des *Amateurs* war, so etwa des Pfarrers, der auch Zoologe war, des Adligen, der seinen Reichtum der Botanik widmete, war Mitteleuropa die Heimat des Menschen mit vielseitigem Wissen, gewöhnlich eines überragenden Intellektuellen, der in mehreren Fachbereichen ausgebildet worden war. Ein »typischer« Intellektueller besaß ein hohes Interesse an der Musik oder den schönen Künsten und suchte sich seine Gesellschaft nicht wie der angelsächsische Amateur im Londoner Klub sondern am multi-disziplinären Tisch seines bevorzugten Kaffeehauses aus. Ein solches Individuum stellte Ludwig Wittgenstein dar, ein Ingenieur, der sich der Philosophie zuwandte und lebenslänglich musikalisch interessiert war (obwohl er der Meinung war, dass die Musik mit dem Tode Brahms ausgestorben sei).¹ Robert Musil war ein Mathematiker und Ingenieur, der eine akademische Karriere ablehnte, um die Dichtung zum Medium seines Denkens zu wählen. Arthur Koestler war ein Journalist, der sein Metier aufgab, um sich der Politik und den Naturwissenschaften zu widmen. Der Krieg und die Diktatur verdünnten die Ränge dieser *Polymathen* und verstreuten sie in aller Welt, wo sie häufig im Exil an einer ausländischen Universität die Zwangsjacke einer einzelnen akademischen Disziplin anzuziehen hatten, was wiederum in einigen Fällen dazu führte, völlig neue zu erfinden, die Platz für die Pluralität ihres Denkens boten.

Ernest André Gellner (1925-1995) kann als ein sehr spätes Beispiel der polymathischen Tradition betrachtet werden. Er wurde in Paris geboren und in Prag erzogen, wo seine aus Böhmen zugewanderten Eltern jüdischer Herkunft lebten, und Gellner in einem deutsch-tschechischen Haushalt aufwuchs. Er muss eine solche Herkunft für völlig normal gehalten haben, bis er eines Tages beschloss, in der Grundschule ein tschechisches Volkslied in deutschen Worten zu singen – ein multikulturelles »Experiment«, das auf empörtes Stillschweigen traf.²

Weil er erst dreizehn Jahre alt war, als er die Tschechoslowakei verließ, lebte er in Großbritannien nicht im »Exil«, sondern wurde ein völlig assimilierter Engländer. Nach dem Studium an der Universität Oxford begann er seine akademische Karriere zuerst als Dozent für Philosophie an der *London School of Economics* (LSE) und danach als Professor für Sozialanthropologie in Cambridge. Am Ende seines Lebens kehrte er nach Mitteleuropa zurück und wurde 1991 Direktor des *Centre for the Study of Nationalism* in der neuen *Central European University* in Prag.

Als er dort im November 1995 plötzlich starb, hinterließ er zwei fast vollendete Bücher, die seine lebenslänglichen Interessen zusammenfassten: seine vierte Studie des Nationalismus und ein Manuskript, das unter dem Titel *Language and Solitude: Wittgenstein, Malinowski and the Habsburg Dilemma* posthum veröffentlicht wurde. Das erste Buch Gellners *Words and Things* war ein radikaler Angriff auf die Sprachphilosophie Wittgensteins gewesen; Malinowski, der Befürworter des kulturellen Pluralismus und der Begründer der ethnographischen Feldforschung, war immer noch ein wichtiger Einfluss in der LSE, als Gellner dort unterrichtete, und der Autor versuchte, ihre Arbeit in den Zusammenhang zweier entgegengesetzter Denkströmungen zu bringen, die das Habsburgische Reich ihrer Jugend gekennzeichnet hatte.

Gellner war ein Polymath mit Fachwissen in vier Bereichen: in der Philosophie, Soziologie, Geistesgeschichte und Sozialanthropologie. Die Untersuchung des Nationalismus erfordert eine derartige Breite, weil sie viel mehr einer Studie der ganzen Form und Struktur der modernen Welt gleicht, als einem von einer Gruppe Philosophen formulierten und entwickelten Denkkomplex. Es ist tatsächlich ein zentraler Aspekt im Denken Gellners, dass wir nicht sehr viel über den Nationalismus durch eine Studie seiner Propheten lernen können – Rousseau, Herder, Fichte, Mill, wer diese auch sein mögen – »nationalism's thinkers did not really make much difference – if one of them had fallen, others would have stepped into his place.«³ Der Nationalstaat bildet einen solchen wesentlichen Teil des modernen Lebens – er ist sozusagen die Luft, die wir atmen –, dass wir uns sehr anstrengen müssen, uns aus der Nationalgesinnung zu befreien, damit wir in den Kategorien derjenigen denken können, die in einem solchen Staat lebten oder *nicht* lebten: Die Habsburgermonarchie war das hervorstechendste Beispiel eines Staatswesens im modernen Europa, das keinen Nationalstaat bildete und auch unfähig war, ein solcher zu werden. Der Student des Nationalismus braucht darum nicht nur verschiedene Disziplinen, sondern auch verschiedene Kulturen in seiner Herkunft und Bildung. Wie wir schon gesehen haben, besaß Gellner diese Eigenschaften: In der Tat behauptete der Professor in Cambridge, er könne etwa



4 Hall 1998, p. 10 (Introduction).

5 Chadwick, Owen: Acton, Döllinger, and History. London: German Historical Institute 1987.

6 O'Leary, Brendan: Ernest Gellner's diagnoses of nationalism. In: Hall 1998, p. 68.

7 Gellner, Ernest: Plough, Sword, Book. London: Collins Harvill 1988.

8 Gellner vergleicht diesen sozialen Ausschuss mit der Kastration von Tieren.

9 Die Dorfbewohner begrüßen sich mit den Worten »Wir loben Jesus«, worauf die richtige Antwort ist »Und sei er in Ewigkeit gelobt, Amen.« – Blacker, William: Life in the Slow Lane. In: Daily Telegraph, 17.11.2001.

10 Cassels, Lavender: Clash of Generations. A Habsburg Family Drama. London: John Murray 1973, p. 57.

11 Gellner 1983, p.35.

30 böhmische Volkslieder auf seiner Mundharmonika spielen.⁴ Es ist hier relevant, darauf hinzuweisen, dass einer der frühesten und einsichtigsten Kritiker des Nationalismus – Lord Acton – auch in mehreren »Kulturen« ausgebildet war. Und es überrascht nicht, dass ein englischer Katholik, der in Neapel geboren und in Deutschland weitergebildet wurde (im liberalen Bayern und *nicht* im preußischen, nationalen Herzland), den historischen Nationalismus verachtete.⁵ Actons Ausbildung in München und Gellners in Prag sind nur zwei Beispiele eines Phänomens, das ein Kritiker als »a cosmopolitan bias«⁶ in der Literatur über den Nationalismus bezeichnet hat.

Obwohl die vielen Veröffentlichungen Gellners ganz disparate Themen behandeln, so etwa die Sippe, den Nationalismus, die islamische Gesellschaft, die russische Anthropologie und die religiösen Bräuche der Bewohner des Atlasgebirges, durchzieht all diese Bücher ein einziger Faden – der Übergang dieser z.T. ganz unterschiedlichen Kulturen in die Modernität. Gellner trennt die Geschichte in drei Etappen – den Pflug, das Schwert und das Buch – die der Agrar-, »Agrarliterat«- und modernen Gesellschaft entsprechen, und er hält den Nationalismus für eine Funktion der Buch-Etappe: das heißt, er stellt den unvermeidlichen Übergang von einer Agrar- (oder Halbagrar-) zu einer Industriegesellschaft fest und drückt diese Theorie am umfassendsten in seinem Buch *Nations and Nationalism* aus.⁷ Darin beginnt Gellner mit einer Serie von Vergleichen zwischen einer Agrar- und einer modernen Gesellschaft. Während in der Etappe des Schwertes die dynastischen und ethnischen Grenzen selten zueinander passten, verlangt die Etappe des Buches, dass die politischen und nationalen Einheiten übereinstimmen, und die Legitimität ergibt sich aus der Kongruenz dieser beiden. Die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, ist in der Agrargesellschaft nur in einer spezialisierten Schicht zu finden, die jedoch vom Rest »abgetrennt« wird, um ihren Einfluss zu beschränken: Priester dürfen keine Kinder haben, Ausländer werden in der Palastwache oder im Sekretariat eingestellt, oder einer Pariaminderheit wird die Finanzverwaltung anvertraut, während sie von der allgemeinen Beförderung ausgeschlossen ist.⁸ In einem solchen Staatswesen ist es überhaupt nicht nötig, dass die Eliten und die Bauernmassen eine gemeinsame Kultur teilen. In der Etappe des Buches jedoch fallen die Grenzen: Alle können jetzt lesen und schreiben und der Beruf, den der Sohn vom Vater erbt, hört auf, erblich zu sein. Eine Industriegesellschaft braucht gebildete, mobile und austauschbare Arbeitskräfte, die vorzugsweise auf eine präzise, schriftliche Standardsprache angewiesen sind. Die ehemals volksvermittelte Kultur ist jetzt in einem nationalen Bildungswesen schulvermittelt (worüber nur der Staat verfügt), das von allen genutzt wird und allen Identität verleiht. Die sich daraus ergebende hohe Kultur durchdringt die ganze Gesellschaft, und auf diese Weise entsteht das Phänomen des Nationalismus. Außerdem sind die Agrargesellschaften statisch und hierarchisch, während die industriellen Nationen mobil und egalitär sind. In einem rumänischen Dorf wurde 1996 immer noch die gleiche Dreschmaschine benutzt, die vor dem Ersten Weltkrieg in Budapest hergestellt worden war, und das Leben der Bauern von den gleichen uralten Traditionen geprägt, die während der vierzig Jahren des Kommunismus unverändert blieben.⁹

Vor einem Jahrhundert musste in Österreich-Ungarn ein Mitglied des kaiserlichen Hofes oder eines Domkapitels sechzehn adelige Ahnen haben, und wenn ein junger unbemittelter Graf die Tochter eines Finanzbarons heiratete, wurde er von Gleichrangigen verachtet und seine Frau niemals von ihnen eingeladen.¹⁰ Im Gegensatz dazu ist die moderne Industriegesellschaft im Fluss – sie erwartet eine andauernde Verbesserung und ist die erste Gesellschaft in der Geschichte, die auf einem anhaltenden kognitiven und wirtschaftlichen Wachstum basiert. Die Menschen, die darin wohnen, sind keinem Monarchen, Land oder Glauben, sondern einer Kultur treu, die die äußerliche Form und Notwendigkeit des Nationalismus hervorbringt. In den Worten Gellners: »Nationalism [is] the organisation of human groups into large, centrally educated, culturally homogenous units.«¹¹

Die industrielle Form einer sozialen Organisation versucht also, ein einziges politisches Dach über ihre Kultur zu bauen. Der Protestantismus, der Niedergang des Lateinischen und die immer größer werdende Bedeutung eigener gedruckter Landessprachen stellen für Anderson wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung des Nationalismus dar; für Gellner sind sie nur Vorboten einer neuen sozialen Gesinnung, die später zum nationalen Bewusstsein führten – Faktoren, die erklären könnten, warum eine Gesellschaft eine hohe Kultur hervorbringt, wenn eine andere derer nicht fähig ist: *cuius regio, eius lingua* ist für ihn die nicht-mundartliche Devise des Nationalismus. (Gellner hat einige Schwierigkeiten mit Nationalbewegungen, die nicht auf einer Sprache basieren, so etwa mit dem schottischen Nationalismus, wo er die Fluchtformel »einer geteilten historischen Erfahrung« verwendet.)

12 Tapié, V.-L.: *The Rise and Fall of the Habsburg Monarchy*. London: Hutchinson 1971, p. 129.

13 Gellner 1983, p. 126.

14 Siehe das Fernsehinterview zwischen Gellner und Bryan Magee: *Men of Ideas*. BBC 2, 1978.

15 »The nationality of the worker is neither French, nor English, nor German, it is labour [...] His government is neither French, nor English, nor German, it is capital. His native air is neither French, nor German, nor English, it is factory air.« – Marx, Karl: *The Communist Manifesto*, s.l., s.a.

16 Gellner, Ernest: *Language and Solitude*. Cambridge: Cambridge UP 1998, p. 24.

Gellner erörtert in seinen Schriften präzise, worum der Nationalismus *nicht* geht. Er zerstört den von Historikern im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Mythos, dass er das Erwachen eines schlafenden Volkes oder das lang verschobene Schicksal einer Nationalgemeinschaft darstelle. Der wohl repräsentativste mythisierende Historiker Mitte des 19. Jahrhunderts in Österreich war bestimmt Palacký, dessen *Geschichte der Tschechischen Nation* (die im Jahre 1526 endete) versuchte, den damaligen böhmischen Nationalismus mit den mittelalterlichen Hussiten neu zu verbinden. Dieser Versuch, den Nationalismus durch die Vergangenheit zu rechtfertigen, führten zu tiefgreifenden Missverständnissen, denn der moderne Mensch will, dass seine Geschichte so schwarzweiß sein sollte, wie in den die Zeitungen, die er liest. Tapié gibt ein gutes Beispiel solcher Missverständnisse, wenn er berichtet, dass die Tschechen 1919 die Barocksäule vor dem Altstädter Rathaus in Prag zerstörten, und zwar in der falschen Annahme, sie gedenke der Schlacht am Weissen Berg.¹² In Wirklichkeit ehrte sie die Unbefleckte Empfängnis und wurde von den vielen in Böhmen arbeitenden italienischen Barockkünstlern inspiriert, deren Bewusstsein künstlerisch und religiös und gar nicht national war.

Gellner widerlegt auch die Theorie, die vor allem von Kedourie vorgebracht worden ist, dass der Nationalismus ein Ergebnis von Ideen sei, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts bedauerlicher Weise von Philosophen wie Rousseau und Herder eingebracht worden seien. Vielmehr glaubt Gellner, dass solche Gedanken in jedem Falle entstanden wären, und dass die Schlüsselidee des Nationalismus – die kulturelle und sprachliche Homogenität – »in any case so very simple and easy« wäre, »that anyone can make it up at any time.«¹³ Seine Theorie ist sehr funktional: Genau wie die voragrarischen Stämme die animistischen Kulte und das habsburgische Österreich den prunkvollen Katholizismus der Gegenreformation brauchten, so brauchen die Industriegesellschaften den Nationalismus, ein Medium in dem sie gleichsam sich selbst anbeten. Gellner würdigt eher Marx als die Denker des Nationalismus, weil dieser sich bemühte, die Philosophie mit dem sozialen und industriellen Kontext zu verbinden und dabei Fragen über die Vorbedingungen für das Entstehen der modernen Welt stellte. Nichts desto weniger hat für Gellner der Utopismus von Marx zu Grundfehlern geführt: Er irrte grundlegend, wenn er glaubte, dass eine neue Klassenstruktur die Industriegesellschaft verändern könnte.¹⁴ Die Verwaltung und der Besitz von Kapital ist weit weniger wichtig als die kulturelle Identität und der Zugang zu Macht und Bildung. Marx hatte dabei das Elend des Proletariats über- und die Macht des Nationalismus unterschätzt; die marxistische Auffassung wurde von Gellner in seiner »Theorie der falschen Adresse« hübsch formuliert – die Botschaft, die an die Klassen hätte gehen sollen, wurde versehentlich an die Nationen ausgetragen.¹⁵ Gellner ist sich darüber im Klaren, dass Marxismus und Nationalismus beide nur »Aspekte eines einzigen Übergangs« sind; es geht nur darum, dass der Mythos des Nationalismus besser für die Folgen der Industrialisierung geeignet ist als der Mythos des Marxismus. In Russland erfüllt der Marxismus die gleiche Funktion wie der Nationalismus; er ist aber weniger leistungsfähig, besonders in der Endphase des Kommunismus in Osteuropa, als niemand mehr daran glaubt. Der Nationalismus hat also vorteilhafte Folgen: Er hilft den Staaten beim Modernisierungsprozess, obwohl sich seine Verfechter dessen oft nicht bewusst sind. Vor allem in seinen früheren Stadien kann der Nationalismus nach Gellner jedoch ein falsches Bewusstsein verursachen: Der Professor, der das erste Wörterbuch der Ortsprache verfasst, der Schullehrer, der aufs Land reist, um tugendhafte Bauern kennenzulernen und ihre Volkslieder aufzuschreiben, denken, dass sie ihre uralten Wurzeln bewahren. Was sie in Wirklichkeit schaffen, ist eine neue hohe Kultur und zwar infolge eines von Gellner genannten Paradoxons: »It is a phenomenon of *Gesellschaft*, but it is obliged to use and invoke the imagery of *Gemeinschaft*.«

Im Jahre 1983, als *Nations and Nationalism* veröffentlicht wurde, existierte die Sowjetunion immer noch. Eine strenge Anwendung von Gellners Theorie auf alle multiethnischen Reiche würde deutlich machen, dass sie alle instabil sind und dazu neigen, zusammenzubrechen, da sie unfähig sind, ein festes Dach über ihren emporstrebenden Nationen aufzubauen.

In der Mitte des Buches betrachtet er die Habsburgermonarchie als eine erweiterte Allegorie des Reiches von »*Megalomania*« und des Territoriums von »*Ruritania*«, das innerhalb dieses Reiches liegt. Für Gellner stellen die habsburgischen Eliten klassische Beispiele von Machtbesitzern dar, die einen privilegierten Zugang zu einer zentralen, hohen Kultur haben. Er verfolgt die Verwandlung der Volkskultur Ruritaniens in eine neue hohe Kultur bis zu dem Zeitpunkt, als die Einwohner in ihrer eigenen Sprache sagen: Ruritanien für die Ruritanier! – und für sich selbst das einfordern, was ein Historiker jüngst folgendermaßen beschrieben hat: »internal so-



17 Chlebowczyk, Jozef, zit. nach Okey, Robin: *The Habsburg Monarch*. London: Macmillan 2001 (European Studies Series), p. 289.

18 Szporluk, Roman: *Thoughts about Change*. In: Hall 1998, pp. 23-39.

19 Okey 2001, p. 284.

20 Hann, Chris: *From Ruritania to the Carpathian Euroregion*. In: Hall 1998, p. 246.

21 Gellner 1998, p. 29.

vereignty, the right to live and work creatively in their own national community.«¹⁷ Es scheint, dass Gellner in seiner Allegorie an die ungarischen Slowaken gedacht haben mag, aber sein Schüler Chris Hann ist der Meinung, dass ›Ruritanien‹ eine Chiffre für die österreichischen Gebiete Ostgaliziens ist. Jedenfalls ist eine Allegorie zur Erklärung eines direkten Gegensatzes zwischen dem Zentrum und einer ethnischen Kultur ein viel zu einfaches Modell, um alle Nuancen und Vielschichtigkeiten der alten Monarchie zu verstehen. In Galizien hatten all die verschiedenen Völker ihre eigenen Sprachen, Schulen, Kirchen und Literaturen, und den Ruthenen könnten fünf mögliche Identitäten zugewiesen werden – eine ungarische, eine ukrainische, eine russische, eine ruthenische oder eine gesamtösterreichische.¹⁸ Dieser multiple Charakter wurde auch von einer doppelten Identität im Herzen der Monarchie begleitet, und es gab große Unterschiede zwischen dem offiziellen Nationalismus Budapests und dem etwas vermittelteren Liberalismus Wiens. Gellners Theorie entspricht der Situation in Böhmen relativ gut – es war das industrialisierteste Gebiet Österreich-Ungarns – aber sie erklärt nicht, warum hohe Kulturen in der Ukraine und unter den Rumänen entstanden sind, in Regionen also, in denen während der Monarchie keine Industrialisierung und wenige wirtschaftliche Veränderungen stattfanden.¹⁹ Letztlich passt die Theorie gar nicht zu Polen, das ein klassisches Beispiel einer hohen slawischen Nationalkultur darstellte. Sie wurde von der Notwendigkeit erhalten, einen verschwundenen Staat zu bewahren, und nicht von einer Industrialisierung, die sich erst in den fünfziger Jahren unter dem Kommunismus ereignete. Die Monarchie bildete in den Augen eines tschechischen Bankdirektors, eines gebildeten Polen in Krakau wie Malinowski, eines analphabetischen ukrainischen Bauern oder eines orthodoxen Juden aus Galizien (der im Begriff war, Lvov für die Wiener Assimilation zu verlassen) ein ganz anderes Staatswesen.

In der Tat hatte Gellner sein eigenes habsburgisches Dilemma. Seine Theorie deutet darauf hin, dass der Zusammenbruch des Reiches unvermeidlich war, jedoch war er ein überzeugter Liberaler und Kosmopolit, dessen Sympathien im Einklang mit dem kulturellen Pluralismus und nicht mit einem engen Nationalismus waren. Um ein Argument *ad hominem* zu verwenden, hätte Ernest Gellner bestimmt eine ausgezeichnete Karriere in der Doppelmonarchie machen können (angenommen, dass viele assimilierte jüdische Akademiker dort Erfolg hatten), eine mittelmäßige Karriere in der Demokratie T.G. Masaryks, und gar keine in der kommunistischen Tschechoslowakei, wo er sicherlich nach 1968 Dissident in einem Kesselraum gewesen wäre. In seinen letzten Jahren stellte Gellner mit einer gewissen Sympathie fest, dass es zu Kaisers Zeiten durchaus möglich war, von Ostgalizien bis zur adriatischen Küste zu fahren, ohne jemals einen Pass vorzeigen zu müssen.²⁰ Er war offensichtlich von dem engen Nationalismus enttäuscht, der nach dem Fall des Kommunismus wieder auftauchte.

In seinem letzten Buch *Language and Solitude* (ersch. 1998) kehrte er zum habsburgischen Problem in einer subtileren und detaillierten Weise zurück. Seines Erachtens handelten sich die letzten Jahrzehnte des Reiches um einen Kampf zwischen den ethnischen Gruppen und dem Zentrum, zwischen einer organischen, populistischen und romantischen und einer individualistischen, liberalen und offenen Auffassung der Gesellschaft. Es war ironisch, dass ein altes, hierarchisches und autoritäres Reich seine treuen Anhänger unter den Meritokraten in Handel und Industrie und an den Universitäten finden sollte (wie auch unter den Neureichen, die oft jüdischer Herkunft waren), das gehörte auch zur Logik der Situation: Der alte Kaiser, dessen Dynastie dieses Mosaik von Herrschaftsgebieten angehäuft hatte, wurde jetzt zum Förderer der offenen Gesellschaft. Sein Gegner war der ethnisch spezifische Mensch, der sich von festen Bindungen zu alten Nischen gelöst hatte und Mobilität innerhalb der Grenzen eines Nationalstaates erstrebte. Seine Identität wurde von der eigenen Volksmasse definiert, deren Bildungswesen den Schutz eines ›Eigenstaates‹ verlangte und nicht mehr die paternalistische Zugehörigkeit zu einem anderen. Gellner verwendet die Begriffe von einem westlichen und einem östlichen Nationalismus, die oft in theoretischen Studien auftauchen und vergleicht die atlantische Küste Europas mit der äußerst komplexen ethnischen Landkarte Altösterreichs: »[...] the former nationalism did not need to create either a state or a standardised high culture: both were there [...] ready and waiting. But it was all much more traumatic, difficult and anxiety-haunted [...] in Kakanian.«²¹

Die Krise in Kakanien entwickelte sich langsam aber stetig, doch Gellner war Soziologe und kein politischer Historiker – er konzentrierte sich auf die *Strukturen* der Modernität. Er hätte einen Blick ins 18. Jahrhundert werfen können, als die Monarchie (wenn auch nur mit externer Hilfe) den Islam eroberte, und auf den Anfang des neunzehnten, als sie Napoleon besiegte

22 Gellner 1998, pp. 33-34.

23 In amüsanter Weise schlägt er in *Language and Solitude* die Titel von einer Reihe »außerordentlich kurzer Bücher« vor: *Der Hegelianismus in Wien, Die Demokratie in Rußland, Große Englische Gerichte, Die Siege der Tschechoslowakischen Armee*. – Gellner 1998, p. 124.

24 Gellner 1983, p. 137.

25 Gellner, Ernest: *Nationalism*. London: Weidenfeld & Nicolson 1997, p. 41.

26 Okey, Robin: *Eastern Europe 1740-1985: Feudalism to Communism*. Minneapolis 1986, p.167. – Heute ist die größte Firma in Tschechien – *Skoda* – im Besitz von Volkswagen.

27 Bellers Buch wird in der Bibliografie Gellners erwähnt.

28 Okey 2001, p. 281.

29 Gellner 1983, p. 122.

30 Poole, Ross: *Nation and Identity*. London: Routledge 1999, p. 143.

(erneut als Teil einer Koalition) – beides Siege, die die Selbstgefälligkeit der habsburgischen Eliten erklärten und einen englischen Beobachter an die Äußerungen des britischen Establishments nach 1945 erinnerten. Immerhin beurteilt Gellner in sehr gerechter Weise die ethnische Neutralität des Kaisers: »[...] even though the monarch might prefer one language over the others, he was not fanatical about it«, und er fasst das grundsätzliche Problem der Reform in einem Vielvölkerstaat exakt zusammen: »The empire could only satisfy the demands of some by infuriating others.«²² Gellner interessiert sich für die Monarchie als ein Versuchsfeld für einen wesentlich härteren Kampf im 20. Jahrhundert, nämlich den zwischen Blut und Boden und geschlossenen Wurzeln einerseits, und dem blutlosen Kosmopolitismus und Universalismus andererseits. Erst im Schlussteil dieses Buches – der Malinowski gewidmet ist – gestattet sich Gellner, seine besondere Sympathie für das habsburgische Modell des kulturellen Pluralismus darzulegen. Er deutet beispielsweise darauf hin, dass die wohlhabenden Bürger von Krakau daran gewohnt waren, mit dem Zug nach Wien zu fahren, um die Oper zu besuchen und dann am folgenden Tag zurückzufahren. Dabei erinnert er uns daran, dass die wahren Vorstädte Wiens nicht nur Grinzing und Simmering sind, sondern auch Brno, Ljubljana, Bratislava und Krakau.

Gellner hat eine witzige und überzeugende Schreibweise.²³ Seine Schlussbemerkung in *Nations and Nationalism* stellt ein markantes Bild zweier ethnographischer Landkarten dar: die eine vor dem Zeitalter des Nationalismus – eine Farbenexplosion im Stile Kokoschkas –, die andere nach dem Nationalismus – ohne Schattierung und Farbenüberlappung im Stile Modiglianis.²⁴ Trotzdem verbirgt der außerordentlich klare Stil Gellners die Tatsache, dass seine eigene, klar umrissene, funktionelle Theorie den Nationalismus in der Monarchie wie ein Bild Mondrians erscheinen lässt, wenn auch ein mehr dreidimensionales, barockes Gemälde erforderlich gewesen wäre.

Gellners Begriff der Modernität ist nicht umfassend genug, dem komplexen habsburgischen Erbe zu entsprechen, in dem die Industrialisierung nur *eine* der verändernden Kräfte darstellte. Das langsame Wachsen der Städte in Mitteleuropa und die Rolle des Beamtentums waren ebenso wichtig, erlebte doch der durchschnittliche Staatsbürger das Reich am nächsten durch die große bürokratische Maschinerie und in der Armee. Außerdem sind die historischen Details nicht immer im Einklang mit der Datierung Gellners – ein Problem, das er selber in seinen späteren Schriften zur Kenntnis nimmt, als er zugibt, dass einer der ersten Nationalismen – die griechische Bewegung der 1820er Jahre – nichts mit der Industrialisierung zu tun hatte, sondern stark mit der griechischen Empfänglichkeit für die Ideen der Aufklärung und der Romantik verbunden war.²⁵ Die neuesten Historiker haben das langsame aber stete Anwachsen der sprachlichen und nationalen Identität in den tschechischen Ländern während des ganzen 19. Jahrhunderts und nicht nur in seiner industrialisierten zweiten Hälfte betont. Kurz gesagt, fühlten sich die Tschechen als Tschechen lange vor dem Bau der Eisenhütte 1863 im mährischen Vitkovice; (es sollte hier darauf hingewiesen werden, dass die Tschechen schon in den späten 1840er Jahren den deutschen Buchstaben »w« mit »v« ersetzt hatten.) Die nationalen Nachfolgestaaten waren außerdem wirtschaftlich nicht so »national«, wie sie aussahen: Von den drei größten tschechischen Firmen im Bereich Schwerindustrie der Zwischenkriegszeit war eine im Besitz der Londoner Rothschilds (und nicht mehr der Wiener Familie), eine andere gehörte den Franzosen, und die dritte wurde von den Deutschen beherrscht.²⁶

Man kann eine ganz spezifische Kritik an Gellners Darstellung der Juden in *Language and Solitude* üben, deren Rolle er übertreibt, möglicherweise unter dem Einfluss des Buches Bellers *Vienna and the Jews*.²⁷ In seiner zuletzt erschienenen Monografie über die Habsburgermonarchie stellt Okey die Forschungsmethode Bellers in Frage und die relativ geringe Anzahl von Berufen, die dieser untersucht hat, wobei er das Material zu seinen Gunsten zurechtbiegt: »To identify liberal survival in Austria with Jewish commitment to universalist values seems too narrow.«²⁸

Gellners Schriften über den Nationalismus versuchen die Funktionen und Muster der kulturellen Modernität zu beleuchten. Er ist der Meinung, dass der Nationalismus fortbestehen wird, aber in einer gedämpften, weniger virulenten Weise.²⁹ Jedwede Auseinandersetzung mit dem Nationalismus, welchen Standpunkt sie auch immer einnehmen mag, ist mit dem selben Problem konfrontiert: nämlich ein historisches Problem zu verstehen, das sich immer noch in der Entwicklung befindet. Wir können nicht wissen, ob der Nationalismus »Teil der Pathologie der frühen Moderne«³⁰ ist, oder ob wir gegenwärtig Zeugen seines Endes und des Beginns einer post-



31 Poole 1999, p. 151.

32 Acton, John Emerich Edward Dalberg, Baron: On Nationality [1862]. In: The History of Freedom and Other Essays. Ed. by John Neville Figgis and Reginald Vere Laurence. London 1909, p. 298.

nationalistischen Ära sind. So fragt Ross Poole scharfsinnig, ob die Hauptbedrohung der Bevölkerung in Quebec und Katalonien wirklich die Zentralregierung von Kanada und Spanien ist und nicht eine neue globale Kultur.³¹ Da wir diese Frage nicht beantworten können, bleibt uns nur, zu den Anfängen des Nationalismus zurückkehren und uns daran zu erinnern, was Gellners kosmopolitischer Landsmann Lord Acton 1862 so formuliert hat: »If we take the establishment of liberty for the realisation of moral duties to be the end of civil society, we must conclude that those states are substantially the most perfect which, like the British and Austrian Empires, include various distinct nationalities without oppressing them. [...] A State which is incompetent to satisfy different races condemns itself; a State which labours to neutralise, to absorb, or to expel them, destroys its own vitality.«³² Das waren in der Tat prophetische Worte.



Malcolm Spencer, M.A. (Oxford), M.Phil.(Birmingham); 1998 Forschungsstudent, Department of German Studies, University of Birmingham (UK); 2001 Diplomarbeit: *Finis Austriae: das Ende Österreich-Ungarns in Robert Musils Roman ›Der Mann ohne Eigenschaften‹*. Seminarreferent und freier Mitarbeiter des Forschungsprojektes *Ethnische Identität, Nation und innere Kolonisierung*; Gymnasiallehrer für Deutsch und Französisch.
Kontakt: malcolm@jmsspencer.freeseerve.co.uk